

(88), – dann lassen sich solche Sätze gewiß nur von einem antiquierten protestantischen Klischee herleiten. Hätte der Verfasser auch in dieser Hinsicht Hugo Rahner mehr zu Rat gezogen, wäre er nicht nur an die neuesten Forschungen über ignatianische Spiritualität herangekommen, sondern hätte auch nicht erneut dazu beigetragen, veraltete Vorurteile „wissenschaftlich“ zu erhärten.

Man kann von diesen beiden, in der Tat bedenklichen Beispielen nicht das ganze Werk (in der Reihe „Orbis Academicus“) in seiner wissenschaftlichen Qualität beurteilen, obgleich man doch sehr in dem ersten, positiven Urteil unsicher wurde. Der Wissenschaftsbetrieb von heute scheint solche „Unfälle“ zu erzwingen.

R. Bleistein SJ

Biographie

TOYNBEE, Arnuld J.: *Erlebnisse und Erfahrungen*. München: List 1970. 388 S. Lw. 29,80.

Das Urteil eines Mannes, der nicht nur als Verfasser des großen Werks „A study of History“ wie nur wenige einen Überblick über die menschliche Geschichte besitzt, sondern auch das zeitgenössische politische Geschehen aus nächster Nähe beobachten konnte – er hat z. B. an der Pariser Friedenskonferenz 1919 teilgenommen – und dem für sein von 1920–1946 erschienenes Jahrbuch „A Survey of International Affairs“ Quellen aus erster Hand für die politischen Ereignisse, Bestrebungen und Verhandlungen zugänglich waren, verdient größtes Interesse, zumal er von sich sagen kann, daß er als Historiker wie als Beobachter an den menschlichen Angelegenheiten leidenschaftlich Anteil nahm (371) und er anderseits in seinen Urteilen zurückhaltend ist, offensichtlich bemüht, alle Seiten zu hören und gerecht zu sein.

Der erste Teil „Meine persönlichen Angelegenheiten“ bringt eine Selbstbiographie. Toynbee hat noch das England vor 1914 auf der Höhe seiner Macht erlebt. Seine Jugend und seine Ausbildung sind ziemlich typisch für ein Mitglied der gebildeten Mittelklasse jener Tage. Er wandte sich dem Studium des klassischen Altertums zu. Mathematik und Naturwissenschaften blieben ihm ziemlich fremd. Der erste Weltkrieg, der für ihn das Ende einer Epoche und die Zerstörung der bisherigen Ordnung bedeutet, brachte ihm eine Beschäftigung im Staatsdienst und vermittelte ihm eine Erkenntnis des internatio-

nalen Geschehens, das für seine künftige Laufbahn als Gelehrter von unschätzbarem Wert sein sollte. Durch Reisen lernte er fast alle Länder mit Ausnahme des Ostblocks aus eigener Anschauung kennen.

Der zweite Teil „Menschliche Angelegenheiten zu meinen Lebzeiten“ zieht die Folgerungen aus den reichen Erfahrungen und den umfassenden Studien. Religiös ist Toynbee Agnostiker, der es für unmöglich hält, über die göttliche Wirklichkeit Sicherheit zu erlangen. Aber was er z. B. über die Erkenntnis anderer Menschen sagt (135) und was, wenn es richtig wäre, in der Tat auch jede Offenbarung unmöglich machen würde, müßte zu Ende gedacht seine ganze Lebensarbeit als Historiker sinnlos machen. Auch seine Einwendungen gegen die Wunder sind nicht sehr tief. Jedoch ist der Agnostizismus Toynbees stark mit christlichen Ideen verbunden: „Liebe und Gewissen können über das Wesen der letzten Wirklichkeit Aufschluß geben“ (168 ff.), wobei er sich allerdings nicht die Frage stellt, ob Liebe als ein unpersönliches Geschehen möglich und denkbar sei. Von der unersetzlichen Bedeutung der Religion im menschlichen Leben ist Toynbee tief überzeugt: „Allein die höheren Religionen können der Menschheit helfen, sich vor sich selbst zu retten. Durch sie kann der Mensch die Verbindung zur letzten geistigen Realität wiederaufnehmen, in der unser Sein und unser Heil begründet ist“ (332). Die Ideologien des Kapitalismus und Individualismus, des Kommunismus und des Nationalismus schie-

nen zwar eine zeitlang die Religion zum Absterben zu bringen. Aber sie sind eine vorübergehende Erscheinung (325, 268), und heute ist der Einfluß der Weltreligionen wieder im Steigen; denn es ist so, „daß Religion untrennbar mit dem Bewußtsein und der Fähigkeit, sich zu entscheiden, zusammenhängt. Nach meiner Meinung hat jeder Mensch eine persönliche Religion und jede menschliche Gemeinschaft eine Kollektivreligion, ob der Mensch oder die Gemeinschaft sich dessen bewußt ist oder nicht“ (325). Darum begrüßt es Toynbee, daß sich im Verhältnis der Religionen untereinander ein neues Verhältnis des Verstehens und der Toleranz angebahnt hat. Dies ist um so wichtiger, als der Mensch sich durch die Technik zwar immer mehr von der Abhängigkeit von der Natur befreit hat, aber dafür Gefahr läuft, in die viel härtere Sklaverei der Technik, seines eigenen Werks, zu geraten. Deren Fortschritt steht im Gegensatz zur Unveränderlichkeit seiner Natur wie auch seines sittlichen Verhaltens: „Soweit wir erkennen können, unterscheidet sich das moralische Format der lebenden Generation der ‚fortgeschrittenen‘ (d. h. wissenschaftlich und technologisch fortgeschrittenen) Minderheit des Menschengeschlechts der heutigen Welt nicht von dem unserer frühen Vorfahren, die sich gerade zum Menschen entwickelten. Wir sind machtlos, dem moralischen Zuschnitt, den die Natur der Menschheit verlieh, als sie sie aus irgendeiner Spezies von Säugetieren entwickelte, auch nur einen Zoll hinzuzufü-

gen“ (291). Im Fortschritt der Technik, deren Vorteile er keineswegs verkennt oder unterschätzt, sieht er die schreckliche Gefahr einer Versklavung des Menschen und des Selbstverlusts der Person, vor denen nur die Wendung zu den geistigen Wirklichkeiten bewahren kann, während alle Ideologien die Menschlichkeit bedrohen. In der Unruhe der Jugend und im Überhandnehmen der Gewalt zur Durchsetzung der eigenen Pläne sieht Toynbee eine Auswirkung davon, daß dieser Selbstverlust bereits verspürt wird und den Menschen zum Äußersten treibt, ohne daß er sich der eigentlichen tiefen Ursache seiner Verzweiflung und seines Grimms bewußt würde.

Hinzuweisen wäre ferner auf die Ideen Toynbees über Schule und Bildung, Politik im allgemeinen, über die Gefahren der immer größeren Zusammenballung von Menschen für die Menschlichkeit. Toynbee ist entschiedener Gegner jeden Kriegs, besonders bei der heutigen Zerstörungsmacht der Waffen. Seinen Urteilen über das politische Geschehen merkt man die umfassende Kenntnis der Tatsachen und den Willen zur Gerechtigkeit überall an, auch wo es sein eigenes Land betrifft. Es fällt auf, daß Rußland und der Ostblock nur selten und wie im Vorbeigehen erwähnt werden; vielleicht, weil Toynbee diese Länder nicht aus eigener Anschauung kennt. Mit großer Achtung und Sympathie für den Verfasser legt man das Buch wieder beiseite.

A. Brunner SJ

Pastoral

BONNET, Gérard: *Warum ich gehe*. Das Dokument eines Priesters, der sein Amt verläßt und heiratet. München: Rex-Verlag 1970. 159 S. Lw. 12,80.

Ein junger französischer Priester (und Professor der Theologie) macht eine Psychoanalyse durch und sieht sich infolgedessen gezwungen, den kirchlichen Dienst zu verlassen. In der Begegnung von analytischer Erfahrung und theologisch reflektiertem Glau-

ben liegt das Besondere dieses Berichts. Zwei Erfahrungen, deren beider erklärter Feind doch die Erstarrung im Formelhaften ist, treffen aufeinander und führen zu einer tiefgreifenden Krise christlicher und priesterlicher Lebenspraxis. Aber nach den Worten des Verfassers dieses Berichts bedeutete die Berührung mit der Psychoanalyse keineswegs die Zersetzung seines Glaubens und seines priesterlichen Berufsideals, sondern vielmehr